

Aussagen Lloyd George's bei Beginn des vierten Kriegsjahres.

London. — Premier Lloyd George überreichte die Welt anfangs des vierten Kriegsjahres mit einer optimistischen Rede. Der Premier sprach gelegentlich eine Fete in Queens Hall, die dem Beginn des vierten Kriegsjahres galt, und verkehrte den Anwesenden, daß der Sieg nahe sei, näher vielleicht, als die Bevölkerung in Großbritannien und Frankreich, Australien, Italien und selbst Deutschland voraussetzte.

Der britische Staatsmann erklärte, Deutschland hätte die Absicht gehabt, die Monroe-Doktrin als einen fetten Papier zu behandeln, und England habe dieselbe gerettet. Der Plan Deutschlands, eine Welt-Hegemonie zu errichten, die auf das Prinzip der Macht begründet sein sollte, sei fehlerhaft, und wenn die Deutschen noch die Hoffnung haben sollten, das nächste Mal zu erreichen, was ihnen diesmal nicht gelang, müßten sie befeuert werden, daß es kein nächstes Mal mehr geben werde.

„Deutschland hat die Monroe-Doktrin niemals anerkannt“, fuhr der Premier fort. „Wir kennen keine Ambitionen auf Südamerika und ein Jahr nach einem deutschen Frieden würde Deutschland seine diesbezüglichen Pläne verwirklicht haben. Wenn Großbritannien nicht mit seiner ganzen Stärke in den Krieg eingetreten wäre, hätte Deutschland die Monroe-Doktrin als einen fetten Papier behandelt.“ Dann kam der Staatsmann auf die russische Situation und die russischen Wünsche nach einem Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen zu sprechen und erklärte: Die Russen, welche die Idee eines solchen Friedens aufgebrocht haben, erkennen nun, daß sie einen Irrtum begingen. Aufstands-Zusammenbruch gleiche einem tiefen Abgrund, den wir durchschreiten müssen. Wir haben zwar vielleicht den tiefsten Punkt noch nicht erreicht, aber jenseits sehen wir doch schon den Sonnenschein des Sieges leuchten.

Die deutschen Kriegsherrn sprechen gelaßener vom Frieden, aber wenn es zur Frage der Wiederherstellung der verunstalteten Welt kommt, beginnen sie zu stammeln. Sie müssen lernen, sich offen und direkt auch darüber auszudrücken, ehe wir über den Frieden sprechen können. Was den Vorschlag anbelangt, in England einen Delegatenrat nach dem Muster des russischen Rates der Soldaten u. Arbeiter-Delegierten zu bilden, behauptete Herr Lloyd George, daß ein solcher Rat in England nicht nötig sei. Das englische Parlament stelle für England den Delegiertenrat dar und es brauche keinen Rivalen. „Der Krieg ist ein fürchtbares Geschäft, aber er ist nicht so schlimm wie ein deutscher Frieden.“

Gegen Schluß seiner Rede warnte Lloyd George und sagte: „Wenn wir den Samen der Zwietracht und Uneinigkeit unter der Nation säen, werden wir unterliegen. Eine Nation, die wankend wird, ehe sie ihr Ziel erreicht hat, wird nie eine große Nation werden.“ Es gibt einige unter uns, die Kommissar für die britische Armee und die Leitung des Krieges aufstellen wollen. Wir können keine Parteiorganisation gestatten, die Kriegführung an sich zu reißen oder die Friedensbedingungen zu diktieren. Die Nation als Ganzes hat den Krieg erklärt, und die Nation als Ganzes muß auch Frieden machen. Dieser Frieden muß so vollständig sein, daß unternationale Freiheit nie wieder herausgefördert werden kann.“

Der Rede des britischen Staatsmannes wird besondere Bedeutung beigegeben, da sie unmittelbar nach den Konferenzen der Alliierten in Paris und in England gehalten wurde und somit nicht nur die Ansichten Englands ausdrückt, sondern im Namen aller Alliierten gehalten worden sein dürfte. Die Versammlung in Queens Hall fand unter den Auspizien des „National War Aims Committee“ statt und gehört zu den größten patriotischen Versammlungen des letzten Jahres. Den Vorsitz führte der Marquis von Crewe, der Führer der Liberalen im englischen Unterhaus. Zum Redner standen der Erzbischof von Canterbury, 20 Mitglieder der Regierung und 100 Parlamentariermitglieder. Der italienische Minister des Auswärtigen, Baron Sonnino, und der serbische Premier Nikola Pašić befanden sich unter den Gästen.

Kinder Schreien NACH FLETCHER'S CACHORIA

Rumänien und sein Reichthum an Getreide. Für die. — In einem Artikel, der sich mit der Rückkehr der diesjährigen Winterernte befaßt, sagt die „Wiener Freie Presse“, daß Rumänien, wenn es die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung und der deutschen Heeresmacht in Rumänien vollkommen gedeckt hat, noch 100,000 Wagen-Rationen Getreide nach Deutschland und Österreich-Ungarn senden kann.

Ferner heißt es in dem Artikel, daß die Getreideernte in Deutschland und Österreich-Ungarn, obgleich sie durch Dürre gelitten habe, immerhin noch eine Durchschnittsernte ergebe mit Ausnahme von Serbien.

Rheumatismus war qualvoll

Litt immer schreckliche Schmerzen, bis er „Fruit-a-tives“ versuchte.



Mr. Lampson. Berlin, Ont., 11. Nov. 1915. „Ich litt für eine Anzahl von Jahren an Rheumatismus und qualvollen Schmerzen in meiner Seite und in meinem Rücken von Ueberanstrengung und schwerem Leben. Als ich schon alle Hoffnung auf Heilung aufgab, rief mir ein Freund „Fruit-a-tives“ zu versuchen. Gleich nach der ersten Schachtel verspürte ich Besserung u. setzte das Fruchtwort „Fruit-a-tives“ fort. Jetzt bin ich, dank Ihrer wunderbaren Medizin, wieder in der besten Gesundheit.“

W. W. Lampson. Wenn Sie — Leser dieser Zeitung — Nieren- oder Blatter-Schmerzen haben, oder von Rheumatismus oder Schmerzen in der Seite und im Rücken geplagt werden, oder einen schlechten Magen haben, versuchen Sie einmal „Fruit-a-tives“. Diese wunderbare Obstmedicin wird Ihnen sehr gut tun, weil sie heilt, wenn alles andere verfehlt hat.

50c die Schachtel, 6 für \$2.50. Probegröße 25c. Bei allen Händlern oder portofrei nach Empfang des Vortrages von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Aussagen der deutschen Presse aus Anlaß des Jahrestages der Kriegserklärung

Amsterdam. — Alle deutschen Zeitungen bringen beim Anbruch des vierten Kriegsjahres einen Ueberblick über die militärischen Ereignisse in den letzten 12 Monaten und einen Ausblick auf das kommende Jahr. Die Artikel sind durchweg in einem optimistischen und vertrauensvollen Ton geschrieben und vertreten den Standpunkt, daß die militärische Lage der Mittelmächte und ihrer Verbündeten heute besser sei, als am Ende des zweiten Kriegsjahres, und zwar trotz des Eintritts der Ver. Staaten in den Krieg, die, nach der allgemeinen Annahme, ihre Kraft nicht vor dem Jahre 1918 entfalten können.

Die hochoffizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die Entente erwartet jetzt von Amerika die Entscheidung, wie sie sie im Jahre 1916 von Rumänien und im Jahre 1915 von Italien erwartet hatte.“ Die „Menschliche Westfälische Zeitung“ mahnt zur Geduld und fährt fort: „Laßt uns keinen Mißgriff begehen. In den amerikanischen Küstungen steckt viel Wut, aber rüsten tut Amerika, und es wird verliert kommen. Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß zwischen Amerika und England ein Vertrag besteht, obwohl Vorkämpfer Gerard vor einem Jahre die Idee lächerlich zu machen suchte.“

Die „Frankfurter Zeitg.“ schreibt, daß Amerika ohne Zweifel eine große Armee auf die Beine bringen werde, und fragt: „Wird es Amerika riskieren, trotz der U-Boote eine Million Mann überzuführen?“

Auf seiner Sondersseite schreibt das Blatt: „Bei der allgemeinen Beräumung des Volkes beobachteten wir mit großer Sorge eine Untergrabung der Mittelklasse, das Verschwinden zahlloser Gewerbe und ein schlimmes Wachstum der Trübsandungen.“ Das Blatt vertritt den Standpunkt, daß die deutschen Kriegsprüfung nicht hoch genug sind, um einer dünnen Oberschicht unmöglich zu machen, sich jeden Luxus zu leisten, der zur Folge habe, die Preise, in unerhörter Weise in die Höhe zu treiben. Der Artikel schließt: „Das ein leichtes Herzens gegebene Versprechen der Ration, durchgehalten, wird jetzt zu einer gebieterrischen Notwendigkeit.“

Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: „Wenn die Amerikaner kommen, werden sie an das Schicksal der Rumänen erinnert werden. Eine Armee ohne Erfahrung erregt nicht mit Theorien den Sieg, sondern durch Blutvergießen, was Amerika sehr bald merken wird.“ Der „Essener „General-Anzeiger“ schreibt: „Das vierte Kriegsjahr beginnt für uns im Zeichen des Sieges und der Niederlage für den Feind.“

Berteilung der rumänischen Ernte. Berlin, über London. — Während eine Konferenz von Vertretern der Zentralmächte in Budapest sich mit dem Donauprobem befassen wird, wird eine zweite Konferenz von Vertretern Deutschlands und Österreich-Ungarns in Wien stattfinden, um die Verteilung der kommenden Ernte Rumaniens zu regeln. Das bisherige Einverständnis in Bezug auf diesen Punkt deutet nur das laufende Jahr.

Papst hofft auf Frieden

Rom. — Zu Kreifen, die dem Vatikan nahe stehen, wird erklärt, daß die Haltung des heiligen Vaters gegenüber Deutschland sich in letzter Zeit geändert habe. Der Papst soll die Deportationen der Belgier tief bedauern und diese deutsche Politik soll auf die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Berlin entwürdigend gewirkt haben. Dagegen sind, wie es heißt, die Beziehungen zu Wien ausgezeichnet. Dies ist vor allem der verschiedenen Haltung der Kirchenführer und höheren Geistlichen in den beiden Ländern zu danken. In Deutschland haben sich die katolischen Bischöfe völlig von der Regierung und gegenüber dem Kaiser in Feindschaft gehalten. In Österreich dagegen haben sie ihre Unabhängigkeit bewahrt, und sogar gegen deutsche Gräueltaten protestiert. Auch ist die Tatsache bekannt geworden, daß das offizielle Deutschland große Summen darauf verwendet, das katholische Österreich protestantisch zu machen. Die Zeitung „Italia“, welche die Nachrichten ihren Lesern aufstellt, erklärt ferner, Österreich hoffe durch die Vermittlung des Papstes einen günstigen Frieden zu erreichen. Die dem anderen erwiderte, bei der kommenden Friedenskonferenz eine Rolle zu spielen und die demütigsten Friedensvermittlungsversuche von jenen der Sozialisten auseinander zu halten.

In Bezug auf die Unruhen in North Carolina hat General Crowder dem Gouverneur Bicket von North Carolina telegraphisch einen Plan angedeben, nach welchem er gegen etwaige Aufständigen eingreifen soll.

Reichshausler in Dresden

Kopenhagen. — Der deutsche Reichshausler erklärte in Dresden, daß er zwar bereit sei, einen ehrenvollen Frieden zu schließen, es sei jedoch augenblicklich für die Deutschen geboten, Anzeichen von Unruhe zu vermeiden und ihren Feinden zu zeigen, daß Deutschlands Macht ungeschwächt sei. Das Schicksal der Deutschen nach Frieden werde in Feindesland als Schwäche ausgelegt. Dr. Michaelis forderte zur Einigkeit auf und erklärte, daß die gesamte deutsche Presse die Regierung in allen wichtigen Fragen unterstützen müsse.

Soll infiziertes Desinfiziermittel verkauft haben

Salt Lake City, Utah. — Unter der Beschuldigung Desinfiziermittel, das mit Keimen von Genieschichte infiziert war, verkauft zu haben, wurde der 21 Jahre alte Joe Bergmann hier verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige des Dr. T. W. Beatty von der Sanitätsbehörde.

Londoner Presse optimistisch

Die Morgenzeitungen bringen nach Schluß des dritten Kriegsjahres lange Rückblicke auf die verflochtenen Ereignisse und ergeben sich über die gegenwärtige Lage und in Voraussicht des künftigen.

Außerdem veröffentlichte sie Rundgebungen von Regierungsmitgliedern und Führern, welche alle dem selben Entschluß Ausdruck geben, bis zum Ende für die Vernichtung des Militarismus und die Bindung der Gerechtigkeit und der Freiheit zu kämpfen, was immer es koste. Einige dieser Aeußerungen sind epigrammatisch wie die Robert Cecil's, welche lautet: „Der Weg zur Freiheit geht durch die deutschen Linien.“ Sir Edward Carson, Minister ohne Portefeuille, sagt: „Die Deutschen haben das Schwert gezogen und sie dürfen es nicht ungenutzt wieder in die Scheide stecken.“

Die Zeitartikel und die Ueberblicke nehmen zwar den Sieg der alliierten Demokratie als absolut gesichert an und sagen, daß ihre Stärke zunehmen, während die der deutschen Verbündeten im Abnehmen begriffen sei, erklären aber, daß Deutschland militärisch, wirtschaftlich und politisch noch stark und mächtig und kein Zusammenbruch durch die russische Revolution aufzuhalten worden sei. Der Traglos nicht sehr günstigen Wirkung der russischen

Angenehmer Besuch.

Humoreske von Edela Rüst

Meines Mannes Bruders Sohn hatte sich im Frühjahr verheiratet. Wir landeten — auf besonderen Wunsch — einen kleinen edlen Teppich als Angebinde. Der gute Reife dankte und bemerkte dazu, daß belagter Teppich wirklich sehr hübsch sei, nur — er fülle leider nicht ganz die Dielenstrecke aus, die er traulich zu verhängen gedacht war.

Nach Stunden nach diesem Dankschreiben kuffierte das frischgebackene Ehepaar auf seiner Hochzeitsreise in eine lustige Abendgesellschaft zu uns hinein. Ob sie wohl drei Tage bei uns logieren dürften und die Abendgasterei?

Meine Ueberraschung war nicht gering, aber: Hochzeitsreise! Zwei junge, hübsche, glückliche Menschen! Wer macht dazu nicht ein heiteres Gesicht?

Die neue Nichte gefiel mir ausnehmend — ich schloß sie umgehend in mein Herz.

Mein Mann mit seinem stark entwickelten Familieninstinkt machte überflüssigerweise gleich den Vorschlag, den nicht ganz ausreichenden Teppich gegen einen unzutunenden, der das gewünschte Maß befähige, wofür der kleine Teppich, dieses erlösenden Wortes bittend, sofort aus dem Hofe tanzte. Es war ein ganz erheblicher Aufschlag, aber —

Die drei Tage vergingen. Bei der Abreise fiel die junge Frau mit um den Hals: „Tantchen, war das schön! Albert muß im Sommer einen Kurkurs mitmachen... darf ich da auf vier Wochen zu Euch kommen? Zu ganz, ohne die Umstände zu machen.“

„Aber gewiß, mein Kind — das sollen liebe vier Wochen werden.“ sagte ich, ganz gerührt darüber, daß auch Ulla sich gleich herzlich zu mir geäußert.

Zu meinem maßlosen Staunen langten zur verabredeten sommerlichen Nachmittagsstunde bei mir aber statt einer, zwei Personen an.

„Du bist auch wieder da, Albert? fuhr ich los, da ich zu allem anderen eher neige, als zu einem verdorbenen Charakter.“

„Absolut nicht! Du kannst logieren, wo Du willst, ich bin auf Herrensruhe nicht eingerichtet!“

„Siehst Du, Albert... ich habe ja gleich gesagt... Ah, Tantchen...“

Ulla heulte, und ich schmolz etwas. „Also fampiere draußen auf der Diele!“ sagte ich barock.

Benignitäts sollte der Venen ungemütlich schlafen. Erstens war die Chaiselongue hart und schmal, und dann war sie ihm auch zu kurz.

Als der Abend sich gedehnte wurde, zog ich eine der Büffeltische auf, um eine Tablettdecke herauszunehmen: „Ah, Tantchen, hohel Danks! Du hast nur sechs, und die sind nicht viel wert!“

Während des Abendessens fing dann Albert an: „Sag mal, Onkel, wer bekommt eigentlich mal die afrikanisch-australische Waffensammlung und die prächtigen Büffeltische?“

„Darüber habe ich wirklich noch nicht nachgedacht, mein Junge!“

„Ah...! Ueber so etwas muß man doch Bestimmungen treffen! Die Sachen würden mich nun kolossal interessieren...“

Mein Mann blieb sprachlos. Ich hatte die Geste des Entsetzens, zu sagen: „Die bekommt Walter (mein Neffe) mal — der hat ein wissenschaftliches Interesse daran!“

„Doch nicht mehr als ich, Tantchen?“

„Aber Albert! Bist Du Onkel und Tante es anders bestmöglich...“

„Und deine prächtigen Briefmarken-Sammlung, Tantchen? Die ist doch schon ein paar tausend Mark wert! Wer soll die mal haben?“

„Ach Walter!“ schrie ich mütend. „Die auch? Walter macht sich doch gar nichts aus Briefmarken, und ich fannle!“

„Vorläufig sterben wir noch nicht!“ sagte mein Mann mit fester Stimme. Dann klangelte er dem Mädchen zum Abschied und bog sich ins Herrenzimmer zurück, um sich in die Abendgesellschaft zu vertiefen.

Albert riefte sich langsam aus seinem Stuhl heraus, streckte gähmend die Arme aus und hatte im selben Augenblick eine erleuchtete Idee: „Wasche dich fertig, Ulla — wir fahren in die Stadt in ein Cafe — schlafen können wir auch zu Hause!“

Ulla sprang wie elektrisiert doch. „Du kommst doch mit, Tantchen?“ fragte sie, ohne halb im Korridor. „Sie fahren nicht extra in die Stadt ins Cafe.“



Zur Ausstellung in Regina werden Sie sicher kommen, und wird es ein sehr gute und gelegene Zeit sein, um zu besuchen und sich neue Gläser anzuwählen oder die alten Gläser reparieren zu lassen. Treffen Sie eine Verabredung mit uns. Wir sind gut eingerichtet und können Sie prompt und zufriedenstellend bedienen.

A.G. ORCHARD

Erfahrenes Optiker. 1794 Hamilton Str., Regina, Sask., in Hellos Spitztele.

„Ich hab' das Ende voraus, wenn das so weiter ginge. Und es ging so weiter. Gleich am anderen Vormittag — Albert war in Bekleidung in Berlin — setzte sich Ulla neben mich.“

„Tantchen, nun mußt Du mir aber all dem Schmutzigen zeigen.“

„Ein andermal!“

„Ach — jetzt find wir so schön allein.“

„Du holte meine Schmutzkäse. Die schmutzigen Sachen hing sie sich um.“

„Das kriegt ich mal alles, gelt, Tantchen? Es ist ja sonst nichts Bedeutsames in der Familie.“

„Doch — Marie Stempel! Und wenn Walter sich mal verheiratet.“

„Ach, immer der Walter! Der kann doch nicht alles kriegen!“

„Warum nicht?“

Ulla sah mich ganz verjört an. Dann lachte sie ungläubig und legte zögernd alles in die Sammetkissen zurück.

„Nun die anderen: Ach, diese entsetzlichen Strahlen — so zart rosa — so große Perlen — die Setze geht zweimal um den Hals. Ah, und dies alte Obleterarmband — das ist ja jetzt alles hochmodern! Ah, und die hier Sapfirring — sieh nur — er steht meinem kleinen Finger so hübsch, Ah, hübsch, goldenes Täschchen, was hast Du bloß alles! Ach hab' ja rein nichts!“

„Du hast einen sehr schönen, ganz modernen Silberarmband. Für Dein Jugend.“

„Ach, Tantchen, jetzt bin ich der Frau — Ach, wovon doch auch Ulla — die Strahlenkette, das Armband und den Ring — ich trag's die vier Wochen lang, ja? Dann geh' ich's wieder her — wenn ich mußt!“

„Das kannst Du behalten — sagte ich lächelnd — aber nun ist's Schluß. Du mußt nun schon abwarten, ob noch etwas für Dich abfällt, wenn Onkel und ich in den nächsten fünfzig Jahren gelegentlich zu Tode sterben sollten!“

Es handelte sich um den Gesicht: So lange wollt Ihr noch leben —?

Albert belah sich dann später die Sachen und sagte geringschuldig in seinem näselnden Ton: „Da ist die Tante froh, daß sie für ihren alten From Abnehmer hat — Ulla ist das reine Brockenhaus.“

Ich plote innerlich. Mein Mann sagte kleine Ton. Beim Kaffeetrinken wurde schließlich das Maß voll.

„Ulla“ — sagte Albert — „Du möchtest doch so gerne eine von den vielen Tee- und Kaffeekannen haben.“ Tante giebt Dir da sicher gern ein paar ab.“

„Rein — Tante denkt nicht daran!“ sagte ich kurz.

„Und... und wenn ich dann dazu ein paar von den schönen alten Tassen kriegen könnte... Die sind doch aus Onkels Familie.“

„Frach' Ulla glücklich heraus, wenn auch mit rotem Kopf.“

„Du irrst — die sind aus meiner Familie.“ sagte ich.

Mein Mann sprach den ganzen Abend keine hundert Worte mehr — er brütete abwandert Unheil.

Und der Erfolg des Britens war der: „Als am anderen Tag um die Mittagzeit das junge Paar heimkehrte, stand unten vor der Tür unter Mischen mit seinem Koffer und noch einer Kiste, in der alle ihre herumlagernden Sachen verpackt waren.“



Ein von einem deutschen Geschöß verursachtes Loch in der Wand eines Hauses zu Willoval, in der Nähe des Vimy-Rückens

Unruhen unterdrückt

New York. — Aus Shawnee, Okla., ist die Nachricht eingelaufen, daß bei einem Zusammenstoß zwischen einer Sheriff's-Batrouille und Aufständigen, die sich mit Waffengewalt gegen die Aushebung aufbehalten und vier Gefangen genommen wurden. Das Geschöß spielte sich etwa sechs Meilen südlich von Konawa ab.

Bei einer Waffensammlung in Red Größing wurde beschloßen, den Aufständigen Gewalt entgegen zu setzen. Mehrere Verhaftungen wurden in Ada gemacht. Von sechs Counties Oklahoma sollen Verhaftete ein, daß über 80 Aufständige verhaftet und unter die Anklage des Hochverrats gestellt worden seien. Das Rüdgrat ist im Entschloßen befindlichen Zustande ist dadurch gebrochen worden, daß bewaffnete Batrouillen von über 600 Mann einen regelrechten Feldzug gegen die Aufständigen in Szene setzten.

General Crowder ist davon überzeugt, daß weder in Oklahoma noch in North Carolina, wo sich demnach der Widerstand gegen die Zwangs- aushebung bemerkbar machte, die Situation gefährdend ist.

Kavallerie der Oklahoma Nationalgarde ist von Wewoka nach den beunruhigenden Distrikten ausgerückt. Man schätzt die Zahl derer, die sich in Pontotoc, Seminole, Okmulgee, Pittsburg und Hughes County mit Waffengewalt der Aushebung widersetzen wollen, auf 1000 bis 1500 Mann.

England entschlossen, Kampf fortzusetzen

London. — König George hat gelegentlich der vierten Wiederkehr des Tages der Kriegserklärung an die Präsidenten und Herrscher der Ver. Staaten, Frankreichs, Portugals, Italiens, Japans, Serbiens und Rumaniens identische Depechen geschickt, die den unerwiderlichen Entschloßen des britischen Reiches, den Kampf fortzuführen, bis unsere gemeinsamen Bemühungen mit Erfolg gekrönt und unsere gemeinsamen Ziele erreicht sind, ausdrücken.

Seine Majestät sprach auch ihre Zuversicht auf den unerwiderlichen Willen der alliierten Völker und den heroischen ihrer Truppen, den endlichen Sieg zu erringen, um die Ermöglichung des friedlichen Fortschrittes der Menschheit zu sichern, aus. Auch an die Könige von Belgien und Sizilien und an den Präsidenten von Cuba sind solche Telegramme abgegangen.

In seiner Depesche an König Albert von Belgien drückt König George sein festes Vertrauen auf die schließliche Wiedererlangung Belgiens in seine rechtmäßige Stellung unter den freien Völkern Europas aus und fügt bei:

„Der Geist des belgischen Volkes, der durch die schweren Leiden, die ihm der Feind zufügte, nicht zu erschüttern ist, wird weiterhin die alliierten Länder zu gemeinsamen Anstrengungen gegen die Nation anspornen, die es niedergedrückt hat.“

Offensive wird hoffnungsvoll der Eintritt Amerikas in den Krieg gegenübergestellt, der nicht nur vom materiellen Standpunkte begründet wird, sondern auch als bedeutende moralische Anerkennung der Ziele, für welche die Alliierten kämpfen.

Hier in den Ver. Staaten läßt nach New York, 4. Aug. — Obgleich gefiern, nach der Hohenhänge der ersten vier Wochentage mäßig heisse Temperatur herrschte, sind doch noch mehrere Personen unter dem Einfluß der Hitze gestorben. Es handelte sich um Leute, besonders kleine Kinder, die im Unter der Luft so schwer gelitten hatten, daß sie die Widerstandskraft verloren und von der ärztlichen Kunst nicht am Leben erhalten werden konnten.

Alle Ausfahrten sprechen dafür, daß eine Wiederkehr der „heißen Welle“ nicht zu befürchten ist, obgleich noch gestern eine solche von Wetterpropheten, die sich hoffentlich geirrt haben, vorausgesagt wurde. In Brainerd, Minn., zeigte das Quecksilber gestern 34 Grad und, wie es heißt, wird sich von dort aus eine kalte Welle in östlicher Richtung in Bewegung setzen.

In Brookline berendeten während der vier Stigtoe so viele Pferde auf der Straße, daß es noch einen Tag in Anspruch nehmen dürfte, bis alle Rababer entfernt worden dürften. Gesternabend lagen noch über 300 tote Pferde auf der Straße. Die Gesundheitsbehörde hat 50 Lastautos gemietet, welche die toten Pferde — eine Gefahr für die Gesundheit der Stadt — fortzuführen sollen.